

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Fritz Feye [Mit Abb.]



Frits Feve



Fritz Feye

Bankbeamter, Sohn des Kaufmanns August Feye in Oldenburg, geboren am 25. April 1887, besuchte die Oberrealschule seiner Vaterstadt, ging Michaelis 1903 aus der Unterprima ab, um sich dem Bankfach zu widmen. Nach dreijähriger Lehrzeit bei der Oldenburgischen Landesbank blieb er dort weitere zwei Jahre als Gehilfe. Vom 1. Oktober 1908 bis eben dahin 1909 unterzog er sich beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 seiner militärischen Dienstpflicht und trat dann wieder zur Landesbank über. Nachdem er bei den Filialen in Vegesack und Brake als Bevollmächtigter tätig gewesen war, ging er im Winter 1911 zu seiner weiteren Ausbildung zur Deutschen Überseebank in Berlin über und trat im Januar 1912 bei der Dresdener Bank, Geschäftsstelle Frankfurt a. O., ein, wo er gleich Bevollmächtigter und Kassierer wurde. Hier blieb er, bis der Krieg ausbrach. Am 1. August 1914 wurde er als Unteroffizier beim Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt a. O. eingezogen und trat am 5. August den Marsch in Feindesland an. Nach siegreichen Kämpfen gegen Belgier und später gegen Engländer machte er den Vormarsch auf Paris mit und kam dann in der Nähe von Soissons in den Stellungskrieg. In den schweren Kämpfen nordöstlich von Soissons, in denen die Angriffe der Franzosen unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen wurden, erlitt er am 8. Januar 1915 den Heldentod. Er fand mit vielen seiner Kameraden auf den Höhen von Clamecy die letzte Ruhestätte.

Briefe an die Eltern.

Frankfurt a. O., 28. Juli 1914.

Wir hoffen alle, daß der Krieg nicht über unser deutsches Vaterland hereinbrechen wird, aber die Anzeichen sind doch in den letzten Stunden sehr drohend geworden. Wie ich Euch schon mitteilte, habe ich am Sonntag Berlin einen Besuch abgestattet und bin' hier Zeuge einer äußerst lebhaften, von Grund aus ehrlichen Begeisterung und Zustimmung für Österreich und sein Vorgehen in dem Konflikt mit Serbien geworden. Wir trafen den Zug der Demonstranten in der Wilhelmstraße vor dem Palais des Reichskanzlers. Aus der Menge erschollen dauernd Hochrufe, patriotische Lieder erklangen; es war, als ob ein wilder Rausch die Menge umfassen hielt, dem auch alle Hinzukommenden, mein Freund und ich nicht zum wenigsten, unterlagen. Der ganze Verkehr stockte auf der Straße. Ein Herr bestieg den Sitz eines Autos und versuchte zu den Versammelten zu reden. Nur mit Mühe gelang es, ihm Gehör zu verschaffen. Jeder patriotische Anklang in seiner kurzen, zündenden Rede löste lebhafteste Zustimmung und Hochrufe aus. Er schloß mit einem Hoch auf den Reichskanzler, das begeistert aufgenommen



wurde. Jetzt erscholl markiger Chorgesang aus der Menge: „Heil dir im Siegerkranz“, „Deutschland, Deutschland über alles“, „Die Wacht am Rhein“, und langsam setzte sich dann der Zug nach den Linden zu in Bewegung. Ich habe noch nie ein derartiges Aufflammen der Vaterlandsliebe erlebt. Am nächsten Tage kam es mittags beim Aufziehen der Wache wieder zu einer mächtigen Kundgebung. Die Umgebung des Schlosses war schwarz von Menschen. Überall war die Erregung und die Begeisterung groß. Bis in die späten Abendstunden hielt das Gewoge an, geschlossene Trupps zogen unter Hochrufen und Absingen von Vaterlandsliedern umher.

16. September 1914.

Ich muß gestehen, daß Rauchmaterial im Felde immer sehr erwünscht ist, da die Beschaffung beim Fernbleiben der großen Bagage, beim Durchmarsch durch kleinere Ortschaften meistens überhaupt unmöglich ist. Vor einigen Tagen war es so schlimm, daß jede Zigarre und jeder Kopf Pfeife mit mehreren geteilt wurde, indem jeder einige Züge zu sich nahm. Jetzt ist es Gott sei Dank besser geworden, nachdem auch noch die Kompagnie eine Portion Tabak empfangen hat. Jetzt dampft alles wieder und ist fröhlich und zufrieden.

Braye b. Soissons, 19. November 1914.

Bei unserem Rückmarsch von Paris lag unser Regiment zunächst zusammen auf den Höhen vor Soissons gegenüber Vailly, das leßthin unsererseits unter Beteiligung unseres Füsilier-Bataillons gestürmt worden ist. Nach fünf Tagen wurde unser Bataillon weggenommen und nahm eine Stellung bei Ostel ein, wo eine Lücke in unserer Front auszufüllen war. Ungefähr fünf Wochen haben wir in dieser Stellung gelegen, wurden dann abgelöst und kamen wieder auf unseren jetzigen Platz. Veränderungen sind hier nicht eingetreten. Die Witterung hat sich uns in den letzten Tagen von einer anderen Seite gezeigt, ein leichter Frost hat eingesezt, der Boden ist hart gefroren. Der Aufenthalt in unseren Hütten ist durch die Kälte nicht angenehmer geworden. Klamme Finger gehören zur Tagesordnung, und die Füße muß man sich ab und zu durch Lauffschritt im Freien wieder anwärmen. Glücklicherweise sind in diesen Tagen in der Kompagnie Wolldecken verteilt worden, die in Antwerpen erbeutet sein sollen. Diese leisten selbstverständlich ausgezeichnete Dienste, und jeder hütet sie wie seinen Augapfel. Die Kälte ist aber immerhin angenehmer als die Nässe der letzten Tage, und man ist in bezug auf Frost von Deutschland her nicht verwöhnt. Jedenfalls glaube ich, daß die Inder und Turkos, die in den Reihen unserer Gegner kämpfen, unter der Kälte mehr zu leiden haben werden als wir. Über die Verpflegung können wir uns nicht beklagen, und die spitzen Gesichter, die unsere Leute bei dem vielen Laufen in Belgien bekommen hatten, sind vollständig geschwunden, überall sieht man volle Backen. Die Wollsachen waren unter den Liebesgaben zuerst sehr begehrte Artikel, jetzt sind die meisten auch von zu Hause versorgt, so daß sich jeder von Kopf zu Fuß in Wolle packen kann.



Braye, 11. Dezember 1914.

Draußen rieselt eintönig der Regen herab. Die Postenablösung kriecht gerade soeben zwar fluchend und scheltend, aber doch pflichtgetreu nach deutscher Soldaten Weise aus dem Bau, um die Kameraden, die solange die Wacht hielten, abzulösen. Die Nacht ist rabenschwarz, und ich schreibe diese Zeilen kurz vor Mitternacht, und die jetzt bei uns hoch im Kurse stehende Kerze spendet mir dazu freundlichst ihr Licht, dazu dappt der Regen; nimmt man das Knallen der Gewehre hinzu, das ab und zu hinüber und herüber schallt, im Tal ein vielfaches Echo weckend, so hat man ein hübsches Stimmungsbild der Zeit, die wir jetzt erleben.

26. Dezember 1914.

Wir liegen jetzt in einer geräumigen Steinhöhle bei Braye, in welcher man bequem zwei kriegsstarke Kompagnien unterbringen kann. Nur mit der Beleuchtung hapert es sehr, das Tageslicht dringt nur einige Meter ein, und man muß daher den ganzen Tag Licht brennen. Elektrische Leitung gibt es leider nicht, und die Kerze steht wieder hoch in Ehren. In einer Nebenhöhle ist sogar Vieh untergebracht, 2 Kühe und 6 Ochsen stehen dort, und ein Mann ist zu ihrer Pflege kommandiert. Die Milch wird von den Offizieren des Bataillons verbraucht, die damit ihren Morgentaffee versehen. Das Wetter ist seit vorgestern umgeschlagen; es hat in der Nacht ganz nett gefroren, und die Erde ist mit einer harten Kruste bedeckt. Tagsüber scheint jedoch die liebe Sonne und macht den Aufenthalt im Freien erträglich.

Clamecy, 5. Januar 1915.

Wir haben wieder einmal einen Stellungswechsel vorgenommen und sind aus unserer Steinhöhle „Krähenhorst“ ausgezogen. Wir liegen jetzt bei Clamecy, einem Ort in der Nähe von Soissons, einige Kilometer nördlich unserer bisherigen Stellung. Unser neues Quartier ist gerade nicht sehr wohnlich, da die Franzosen es arg mit Granaten beschossen haben. Die meisten Häuser sind zerstört, und die wenigen noch im Dorfe befindlichen Einwohner, zumeist Frauen, wohnen in Kellern. Wir liegen wieder in einer Steinhöhle, an denen die Umgegend von Soissons so reich ist. Allerdings nur noch einige Tage, da wir dann wieder in der vorderen Linie Schützengräben beziehen müssen. Wir waren schon einmal zum Buddeln vorne, da die Stellung einige 50 m weiter vorgebaut ist und die vorne liegende Truppe Hilfskräfte zum Ausbau der neuen Stellung brauchte. Da das Wetter in den letzten Tagen sehr weich war und es sehr viel geregnet hatte, so war es eine recht klitschige Sache, und unsere Mäntel und Stiefel waren beim Rückmarsch mit einer dicken Lehmkruste bedeckt. Einigen unserer Leute, welche schwere Lasten durch die Gräben schaffen mußten, blieben des öfteren die Stiefel im Lehm stecken, und es bedurfte einiger Anstrengungen, um sie wieder herauszubekommen. Das Wetter soll hier meistens so sein, und es eröffnen sich uns daher ganz liebliche Aussichten. Mit vielen herzlichen Grüßen

Euer Frits.



Heinrich Hallerstede

Beamter der Deutschen Bank, Zentrale Berlin, Sohn des Kaufmanns Rudolf Hallerstede in Oldenburg, geboren am 27. August 1883, erlangte Ostern 1899 die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und kam Anfang März 1902 nach beendeter Lehrzeit in dem Bankgeschäft von W. Fortmann & Söhne im Alter von 18 Jahren an die Deutsche Bank in Berlin. Mitte April 1915 wurde er zum Heere eingezogen, und er erhielt seine militärische Ausbildung beim Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 15 in Potsdam. Ende August kam er nach Frankreich. Kurz vor Beginn der Champagne-Offensive im September 1915 wurde das Bataillon nach dem Osten verlegt und langte nach 100stündiger Bahnfahrt an der Save an. So nahm er an dem Feldzug in Serbien teil. Aber am 10. Oktober 1915 wurde ihm ein Unterschenkel zerschlagen; ein hinzutretender Gasbrand verschlimmerte das Leiden, und am 14. Oktober erlag er der schweren Verwundung. Auf dem Ehrenfriedhofe des 22. Reserve-Korps Banovohöhe an der Donau hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Seine Beständigkeit, seine stete Hilfsbereitschaft und seine Belesenheit hatten ihn seinen Freunden und Bekannten lieb und wert gemacht.

Feldpostbriefe.

St. Souplet, 11. September 1915.

Wenn Clausewitz, Vom Krieg, bei Reklam erschienen ist oder sonst in einer Taschenausgabe zu haben ist, so würde ich mich freuen, wenn Ihr es mir schicken könntet. Hier ist wenig Gelegenheit, mit der französischen Zivilbevölkerung zu sprechen, da dieser Ort vollständig geräumt ist. Wir leben in Unterständen und können häufig feindliche Flieger sehen. Heute erhielt ich auch die Wochenausgabe der Frankfurter Zeitung. Es ist gerade das, was ich brauche. Gestern Abend haben wir wieder etwas weiter vorne gebuddelt, ohne gestört zu werden. — Hier in der Nähe donnern zeitweise schwere Geschütze, so daß wir in unseren Unterständen das Beben des Erdbodens spüren. Zwischen 6—8 Uhr abends ist regelmäßig rege Fliegertätigkeit.

Bischofshofen, 24. September 1915.

Hier bin ich auf meiner Reise angekommen. In den nächsten Tagen geht es durch Ungarn. Ein wunderbares Reisewetter. Wir sitzen mit nur 12 Mann in unserem Wagen.

24. September 1915.

Soeben sind wir an Bad Gastein vorübergefahren und werden gleich einen Tunnel von 8,5 km passieren. Die Fahrt geht langsam genug, so daß man mit Muße die schöne Gegend genießen kann.

